



Abend-

Zeitung.

21.

Freitag, am 24. Januar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Lebens Abend.

Bald schwindet die Sonne — schon glüht sie nicht
mehr,

Drob dank' ich Dir, Vater! sie brannte mich sehr!

Doch nimmer verließ mich die Zuversicht:

„Sie dürfe nur sengen — verzehren nicht!“

Jetzt, jetzt geht sie unter! — Nun wird es kühl;

Auch stillt sich das lärmende Menschengewühl,

Zwar läßt man mich einsam — mit Gott nur allein;

Doch besser kann keine Gesellschaft ja seyn!

Die Sonn' ist gesunken! ich fühl', es wird kalt;

„O, goldene Sternlein, erglänzet denn bald!

Was kümmert die irdische Sonne mich noch?

Ihr, himmlische, leuchtet viel heller mir doch!“

Bei ihnen und — über sie höher hinaus,

Da prangt meines Schöpfers erhabenes Haus;

Dort weist er ein fruchtbares Gärtchen mir an,

Wo wieder ich säen und — ärnten kann.

Ja, Vater! mein Erdengeschäft ist vollbracht!

Drum lobne mich huldvoll! — Du hast ja die Macht!

Hier hab' ich — in Noth selbst! — Dich weise
genannt,

Was werd' ich erst dort thun, mit Engeln ver-
wandt!

Berlin.

Dr. Karl Witte d. ä.

Selim.

(Fortsetzung.)

Einige Wochen waren vergangen und Selim hatte sich schon mehr an sein einsames Leben gewöhnt. Die Jagd beschäftigte ihn, auch an dem Fischfange nahm er gern Theil, und so wenig ihn sonst Musik erfreute, hörte er doch zuweilen mit Wohlgefallen Helenen auf der Laute spielen und griechische Lieder singen; weniger gefiel ihm der Gesang der Troubadours, welche die Neugierde, den unglücklichen Prinzen zu sehen, aus der Provence hierher führte.

Auch aus Helenens Herzen war nun der kleine Groll verschwunden, den sie seit der Landung in St. Tropez in der Stille genährt hatte. Selim's freundliches, zuvorkommendes Benehmen, die ungeheuchelte Liebe, die er ihr zeigte, das sanfte Betragen, das so ganz mit seinem sonst so stolzen, herrischen im Gegensatz war, mußte Helenens Herzen wohlthun, die jetzt mit jedem Tage schöner aufblühte. Der Umgang Blanchefort's, der Selim jetzt so lieb geworden war und der auch die Neigung des Prinzen sattfam verdiente, hatte viel dazu beigetragen, daß er das rauhe Herrische ablegte, was nicht in seinem von Natur sanften Charakter lag. Aber durch Gewohnheit und den slavischen Sinn seiner Umgebungen geweckt, hatte dieser jedem asiatischen Despoten so eigene Fehler Wurzel in ihm gefaßt. Bruder Gui sah für seinen jungen Freund den Thron von Constantinopel

ferner als je und glaubte daher, ihn zum guten französischen Ritter umgestalten zu müssen, während Rochecarden nach und nach den Versuch wagte, den Moslemim zu bekehren.

Im Ganzen lebten die Menschen freundlich bei einander, selbst Achmed hatte Wohlgefallen an Blanchefort und stritt sich sogar, seinen Glauben vertheidigend, zuweilen ohne Bitterkeit mit dem andern Ritter; am meisten aber erfreute ihn der Umgang der Troubadours, die er so lange als möglich in Bourgneuf aufhielt und um derenwegen der alte Mann noch die Sprache des Landes lernte.

Helene war glücklich in dem Gedanken, sie werde wahrhaft geliebt; das war ja der ganze Zweck ihres Lebens, und sie glaubte ihn erreicht. Nur Ali ging brummend umher, der tolle Falbe, den er selbst wartete, war das einzige lebende Wesen, dem er jetzt noch anzugehören schien, denn seitdem Selim seiner Vorsorge nicht mehr bedurfte, seitdem er nicht mehr ein treuer Wächter, vor seiner Thüre lag, da hier von Verrath und Meuchelmord nichts zu fürchten war, langweilte ihn die Sache. Die Reihherbeize allein, wo er seinem Rosse die Zügel schießen lassen, ihm die Sporen in die Weichen drücken konnte, vergnügte ihn noch zuweilen. Wolf- und Bären-Jagd hatte er noch nicht kennen gelernt, aber dieses Vergnügen sollte ihm bald werden.

Die Jäger hatten einen Bären gespürt und das Dickicht umstellt, worin sie ihn glaubten. Nach damascliger Weise mit Armbrust und Bogen und einem tüchtigen Jagdspieße bewaffnet, begab sich Selim, von den Rittern und einem stattlichen Gefolge, auch von Ali begleitet, hinaus, der sich jedoch weigerte, eine ungewohnte Waffe zu führen. Seinen Bogen und Köcher überhängend, sein Damascener Schwert an der Seite, folgte er, Troz aller Warnung, dem Zuge. Die Ritter mit zwei handfesten Dienern verließen Selim nicht und stellten ihn auf dem Paf an, wo die Jäger glauben konnten, daß das Thier durchbrechen würde; Ali hingegen stellten sie absichtlich auf einer ganz entgegengesetzten Seite, um ihn keiner Gefahr auszusetzen. Als nun Alles geordnet war, gab man das Zeichen, daß die Jagd beginnen solle. Da erschallten die Hifthörner, die heulende Meute wurde losgelassen, die Jäger riefen sich den Jagdruf zu und die Treiber lärmten und tobten, mehr das Thier von sich abzuhalten, als es aufzuseuchen; Hörnerschall, Hussahruf und Hundegebell schallte in tausendfachem Echo im Walde wieder.

Das nenn' ich doch Leben! — meinte Ali, als er, sich auf einen abgehauenen Baumstamm setzend, sein Frühstück hervorholte — Wenn man nur auf seinem Gaule sitzen und der Bestie nachjagen könnte, die ich mir, Troz der Beschreibung der Jäger, gar nicht so recht vorstellen kann. Aber die Jagd geht immer nach einer andern Seite zu, — brummte er endlich, da sein Frühstück verzehrt war und er sich zu langweilen anfing — und ich sehe hier wie ein Derswisch, der den ganzen Tag, sich zu kasteien, unbeweglich auf einem Punkte stehen bleibt. Das langweilt mich, und doch sehe ich rings um mich keine lebende Seele, die mich nach dem alten Schlosse zurückführen könnte.

Als er eben das dachte, erhob sich im Walde ein furchtbarer Lärm, die Hörner erschallten auf andere Weise wie vorhin, ein allgemeines Hussah ward gehört und das Hundegebell und die Jagd schien sich zu wenden, und zwar seitwärts, aber doch ihm näher zu kommen. Keine Gefahr scheuend, aber schlau und vorsichtig, wie alle Bergbewohner des Orients, sprang er auf, stellte sich hinter eine starke Eiche, die er schon lange wegen ihrer breiten, schattigen Aeste bewundert hatte, und wollte eben aus seinem Köcher einen Pfeil nehmen, als es vor ihm im Dickicht rauschte, ein Eber hervorbrach, und ehe der Ismaelit den Pfeil auslegen und den Bogen spannen konnte, an ihm vorbei und in ein anderes Dickicht schoß.

Hm! — brummte er vor sich hin — war das der Bär? — Seine Zähne fletschte er zwar, bekümmerte sich aber wenig um mich. — Horch! die Jagd kommt immer näher. Ach, Ihr armen Jäger! längst ist Euere Beute entwischt. Doch Vorsicht kann nie schaden, die Bestie könnte Gesellschaft lieben! Dieß sagend, suchte er den spitzesten Pfeil aus, legte ihn auf die Senne, spannte und probirte den Bogen und blieb so erwartend stehen. Da rauschte es schon wieder in dem Gebüsch, — er sah auf und erblickte ein anderes Unthier langsam auf sich zukommen; er legte schnell den Pfeil auf die Senne, zielte, der Pfeil schwirrte durch die Luft und streifte dem Bären den Hinterschenkel. Dieser, vor Schmerz wüthend, seinen Gegner jetzt erblickend, setzte sich auf die Hinterbeine, lief unter fürchterlichem Brummen schnell auf Ali zu, so daß dieser kaum Zeit hatte, seinen Bogen wegzurufen, seinen krummen Säbel zu ziehen und ihm entgegenzugehen. In dem Augenblicke, da ihn der Bär mit seinen Tagen faßte, durchschnitt ihm zwar der Ismaelit rasch die Gurgel, stürzte aber, von dem

Unthier umfaßt, mit ihm zugleich blutend nieder. Das Thier war getödtet, Ali lebte noch, hatte aber Mühe, sich von ihm los zu machen, so fest hatte sich die eine Läge in seine Schulter eingedrückt. Die Wunden bluteten stark, und obgleich Sieger in diesem neuen Kampfe, konnte er sich kaum bis zu dem Eichstamme schleppen, wo er niedersank. Hier fanden ihn die Jäger, luden ihn mit dem Bären zugleich auf eine Trage und glaubten einen Ungläubigen verhöhn zu müssen, obschon er so ritterlich seinen Feind bekämpft hatte.

Dieser Vorfall, wohl am meisten aber die rohe Weise, mit der die Jäger sein Unglück verspottet hatten, machten Ali den Aufenthalt in Bourgneuf noch unleidlicher, und sobald er geheilt war, bat er Selim um Erlaubniß, ihn für jetzt verlassen zu dürfen. Du bedarfst hier meiner nicht mehr, Herr! — sprach er — Du hast Diener hier in Menge, die nur den Ismaeliten verspotten, wenn er in Demuth Dir nahe; was soll ich noch hier? — Gib mir das salbe Ross und laß mich ziehen, vielleicht bin ich Dir in Asien oder Stambul nützlicher. Dort kann ich umherschleichen wie der dunkle Marder und lauschen und spähen, hier kann ich nur zechen oder mich langweilen; dort kann ich meinen Scheik begrüßen und ihm berichten, wie ich und meine Brüder seine Befehle befolgt haben, hier kann ich nur von fern Dich sehen, denn die Franken umlagern Dich und Deine goldenen Ketten scheinen Dir zu gefallen.

Sklav! fuhr Selim auf.

Wenst Du mich einen treuen Sklaven, der mit Freuden seine Brust Deinem Dolche, sein Haupt Deinem Schwerte bietet, so hast Du Recht, Herr! Dein Sklav werd' ich ewig bleiben! Aber laß mich von hier ziehen, mein Gebieter, und gib mir ein freundliches Wort auf den Weg, daß ich daheim den Weibern meiner Brüder sagen kann: Sultan Selim gedenkt Ali's und seiner Brüder mit Huld, und wenn ich hier im Frankenlande je vergaß, daß ich ein armer Sklav bin und stumm gehorchen muß, so verzeih' es mir, Herr, und bedenke, daß Du auch hier das Gebieten vergessen hast.

Selim mußte über diese Worte, die ihn verwundend trafen, bitter lächeln, doch zürnte er dem Ismaeliten deshalb nicht, beschenkte ihn reichlich und ließ ihn am andern Morgen von dannen ziehen. Ein dienender Bruder begleitete ihn bis an's Meer.

(Die Fortsetzung folgt.)

S o m o n y m e.

Zweisylbig.

Ueb' noch so strenge jede Pflicht,
Steh' noch so hoch im Staat und Leben,
Mag Glanz und Rammon Dich umgeben,
Hab' selbst als Mensch und Christ Gewicht,
Ich — Feind von jedem Schmeichelworte —
Sag's frei: Ich liebe diese Sorte
Von Mensch und Christ nun einmal
nicht,

Und weich' im Leben, Staat und Haus
Auf jedem Tritt und Schritt ihr aus.
Macht sie es also auch mit mir,
Will freundlich nie die Hand mir reichen,
Denk' ich — unendlich dankbar ihr —
„Ein Jeder halt's mit seines Gleichen!“
Und daran, ach! so groß als klein,
Wird es — drauf schwör' ich Stein und Bein,
Ihr, die ich meine, nimmer fehlen, —
Denn, manchem wackern Mann zur Qual,
Sind in des Lebens Bildersaal
Solch Exemplare nicht zu zählen.

Freundlich Wesen eigner Art!
Weich bald und bald wieder hart,
Bunt bald und bald lilienweiß,
Kalt bald und bald mehr als heiß,
Eodr bald, bald voll Kraft und Leben,
Freuden hast Du mir gegeben,
Tausend Freuden, ach! als ich
Knabe noch, dem Vöglein gleich,
Das von Ast zu Ast sich schwingend,
Futter pickend, Liedchen singend,
Freier als der König lebt,
Ja, sich über ihn erhebt.
Auch noch jetzt thust Du mir frommen,
Bist mir, brauch' ich Dich, willkommen.
Doch, stehst Du auch müßig da,
In ganz eig'ner Gloria
Du doch immer mir erscheinst,
Vor- und Jetztzeit schnell vereinst,
Denn Du führst des Greisen Blick
Oft in's Jugendland zurück.
Ach! so frohe, frohe Stunden
Hab' ich nimmer wiedersunden —
Sel'ger ich mich nimmer pries,
Als da ich Dich, freundlich Wesen!
Nur zur Kurzweil' mir erlesen,
Leben bald, bald sterben ließ.

Richard Ross.

Auflösung des Räthfels in N. 19.

Das Gift.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Fortsetzung.)

Die OPA-Zeitung hebt sich sichtlich unter Thomas's Redaction. Das politische Blatt wird mit Sachkunde redigirt und die Redaction thut alles Mögliche, um den officiellen Charakter desselben bei Ehren zu erhalten, im Uebrigen aber eine loyalere Tendenz einzuschlagen. Der Rigorismus des Absolutismus ist gänzlich aus den Spalten der OPA-Zeitung verschwunden, der Geist der Zeit wird berücksichtigt und human und freimüthig — wie solches der Redacteur selbst ist — ist der Inhalt dieses Blattes. Wie wir hören, hat sich Hofrath Philippi in Leipzig um die Redaction desselben beworben; Thomas führt sie nur interimistisch.

Einer der wegen politischer Druckschriften Inhaftirten, Herr Funk, hat nach Freilassung aus seinem Strafgefängnisse Vorlesungen über deutsche Geschichte gehalten. Die Polizeibehörde verbot ihm dieselben, und da er sich, zur Abwendung dieses Verbots, an den Senat wandte und von diesem eine verweigernde Antwort erhielt, so ist er nunmehr bei dem gesetzgebenden Körper mit einer Beschwerde gegen die Polizeibehörde wegen Verfassungsverletzung eingekommen. Die deshalb eingereichten Schriften sind in den „Frankfurter Jahrbüchern“, die alle amtlichen Bekanntmachungen und Discussionen des gesetzgebenden Körpers enthalten, publizirt. Funk behauptet, daß er als Frankfurter Bürger gesetzlich keine Erlaubniß zu wissenschaftlichen Vorlesungen bedürfe, und die seinigen haben keine staatswidrige Tendenz gehabt.

Unsere Bühne hat sich im verflossenen Jahre sichtlich der allgemeinen Theilnahme erfreut. Es läßt sich nicht bestreiten, daß der Intendant Gruner das utile cum dulci zu vereinen versteht. Unter den dormaligen Verhältnissen der deutschen Bühne ist nun einmal das Geld keine Nebensache, mögen die Kunst-Enthusiasten auch noch so viel dagegen einwenden. Die dramatische Kunst hat durch die hohen Sagen der Künstler einen nicht unbedeutenden Stoß erlitten. Sie sollen aufgebracht werden, und das Publikum ist so weit gekommen, daß es den Opern-Spektakel — nicht einmal die Oper — am meisten, beinahe nur allein goutirt und das einfache Drama fast gänzlich vernachlässigt. Wie soll es nun die Direction einer Bühne, die, wenn auch durch die Zuschüsse der Actionairs gesichert, doch im Wesentlichen auf die Kasseneinnahmen angewiesen ist, anfangen, um den finanziellen Verbindlichkeiten zu genügen? Sie muß gute Miene zum bösen Spiele machen und an die Kasse denken. Wohl uns und der Kunst, wenn sie dieselbe nur nicht zur Hauptsache macht! Das thut Gruner nicht. Er sorgt, mit Hintansetzung mancher pecuniären Vortheile, für das innere Wesen unserer Kunstanstalt, und das recitirende Schauspiel wird auf keine Weise vernachlässigt. Die Kritik muß seine Bestrebungen anerkennen, die Anerkennung des Publikums wird durch den zahlreichen Theater-Besuch erwiesen, unverdiente Anbläffereien kümmern Gruner nicht. Sich hier dem Ungeschmacke der Zeit — in künstlerischer Begeisterung — entgegenstammen zu wollen, möchte für den praktischen Leiter einer Bühne

fürwahr nicht am rechten Orte seyn. Ihn so viel als möglich sanft zu beseitigen und ihm keine Uebergewalt über die Kunst einzuräumen, ist Gruner's Sache, und zur Ausführung derselben wendet er alle Mittel an und wird von der würdigen Ober-Direction bei derselben auf alle mögliche Weise unterstützt. Wenn wir hier nicht alle neueren werthvollen dramatischen Erzeugnisse zur Aufführung gelangen sehen, so liegt das lediglich daran, daß unsere Theater-Censur — der Zeitverhältnisse wegen — mit der größten Vorsicht verfahren muß, und der Direction gar häufig bei anscheinend unbedeutenden Berührungen derselben in sonst guten dramatischen Erzeugnissen ein veto! entgegensetzt. Wurden doch noch vor kurzem die „Räuber“, von Schiller, wegen des: „Ein freies Leben u. s. w.“, verboten. Auch Delavigne's „Ludwig XI.“, „Wilhelm Tell“, das Birch-Pfeiffer'sche Effectstück: „Der König und der Freiknecht“, „Die Lichtensteiner“, „Die Grabesbraut“ u. s. w., wurden dem Repertoire entzogen. Die letzteren deshalb, weil sie der katholischen Confession ein Aergerniß geben können!

Die Schauspiel-Regie sucht, ungeachtet aller dieser Mißverhältnisse, dennoch Mannfaltigkeit in das Repertoire zu bringen und so viel als möglich Novitäten aus der dramatischen Literatur hervorzuheben. Wir nennen hier unter denen, die vorzugweise Interesse erregten: „Garrick in Bristol“, von Deinhardstein, „Der Mann meiner Frau“, von Lemberg. Was das erstere Lustspiel betrifft, so möchten wir demselben eine etwas gedrängtere Exposition wünschen. Zwei Akte könnten hier süßlich zu einem zusammengedrängt werden. Im Uebrigen sind die Charaktere trefflich angelegt und mit meisterhafter Consequenz durchgeführt. Hatte die Aufführung dieses Lustspieles nicht auf allen Bühnen einen gleich günstigen Erfolg, so mag das wohl vorzüglich an der schwierigen Ausführung des historischen Charakters Garrick's, des größten aller Mimen, und an der nicht minder schwierigen des von poetischer Berserkerwuth befallenen Thomas Hild liegen. Wir behaupten nun kühnlich, daß die letztere Rolle schwerlich auf irgend einer deutschen Bühne charakteristischer und psychologisch nuancirter zur Anschauung gebracht werden kann als bei uns. Auch, der dieselbe spielt, ist wahrhaft vollendet zu nennen. Da ist auch nicht die schwächste Andeutung des Dichters, die er unbenutzt ließe, und eine Natur und komische Wahrheit leuchtet aus seinem Spiele hervor, die nichts zu wünschen übrig läßt. Besser als Garrick leistete in jeder Hinsicht Selungenes und führte diese im Verhältnisse zu der des Hild weniger dankbare Rolle mit dem glücklichsten Erfolge durch. Die beiden Genannten wurden nach der jedesmaligen Vorstellung einstimmig gerufen. — In „Der Mann meiner Frau“ war es Dem. Lindner (Frau), die vorzüglich das Interesse des Publikums in Anspruch nahm. Ein unendlich feines, kindlich-gemüthliches Spiel, das alle Mischungen von Schalkhaftigkeit, savoir faire, Anmuth, Färtlichkeit und herzlicher Innigkeit enthielt. Selbst die leichtestgezeichneten Charaktere erhalten in den Händen der Dem. Lindner einen gewissen geistigen Fonds, sie versteht es meisterhaft, ihnen etwas von ihrer Individualität einzubauen, ohne das Wesen jener zu vernichten.

(Der Beschluß folgt.)